

annstadt  
nung  
bezahlt.  
werden billigt

daß ich vor meiner  
Saison  
emir-Tüchel fl. 6  
hawlehen 30 fr.  
tr. bis fl. 2.  
20 bis fl. 35.  
ommodschuhe.  
er,  
ffee Janda“.

Prag,  
1-1  
aris, Pächter sah aller  
Andeudance belge“  
Annoncen in alle  
gane zu den von diesen  
einer Gelähr, ertheilt  
ratis und franco.

ER,  
enheilkunde,  
elges  
ten  
n, Heber-

lechtsorgane  
hen Fluß  
ittags und  
Thür 14.  
rtet und  
42-60

**Ersteint**  
außer der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Koflet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zulassung in das  
Haus 1 fl.  
Eingelne Nummern 5 kr.  
Mit  
Postverfendung:  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl. viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. 6. 23.  
Im Ausland:  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Redakteur und Eigen-  
thümer  
Th. Steinhausen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
aller Art werden in der  
Steinhausen'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Pest bezogen dieselben:  
Haasenstein & Vogler,  
Jm. Exp., Dorothea 3,  
L. Lang & Co., Ann. Exp.  
Batz. 1; für Wien die  
Ann. Bur.: A. Oepelik,  
Wollzeile 22, Haasenstein  
& Vogler I. Wallfischg. 10,  
R. Mosse, Seilerstätte 2;  
fürs Ausland Haasen-  
stein & Vogler in Berlin,  
Hamburg, Frankfurt am  
Main, Basel und Par. s.  
Der Raum einer einpa-  
tigen Garmontseite kostet  
beim einmaligen Einlegen  
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das  
3. Mal 5 kr., 2. 2. 2. 2. 2.  
Stempelgebühr à 30 fr.

**Abonnements-Bureau:** In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szász-Régen bei Herrn Dengel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittlich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Distritz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 174.

Hermannstadt, Dienstag am 28. Juli

1874.

## Ein Kapitel vom Wählen.

Unzweifelhaft eines der schönsten Rechte des Staatsbürgers ist die active Theilnahme an der Selbstregierung — gelte es das öffentliche Leben der politischen oder confessionellen Gemeinde, gelte es das Selbstgovernment auf municipalem und staatlichem Gebiete.

Wie bedeutend dieses Recht aufgefaßt werde, dafür geben Zeugniß auch die gegenwärtigen scharfen Debatten in unserem Reichstage und wenn auch in diesen Verhandlungen viel Stroh gebrosen wird, der Gedanke findet auch da seine Verförperung, daß das Wahlrecht ein kostbares Gut sei.

Ja es ist ein kostbares Gut, wenn auch in der Ausübung desselben manche Uebelstände zu Tage treten, wenn auch Mißbräuche an der Tagesordnung sind.

Nehmen wir einmal das Beispiel einer Deputirtenwahl für den Reichstag. Speciell auf unsere engeren nationalen Zustände angewendet, haben wir zwar allerdings heute noch ein gewisses Anrecht uns dessen zu rühmen, daß grobe Verirrungen in dieser Richtung bei uns selten sind, der Zug der Ehrlichkeit und Gesetzmäßigkeit, welcher sich bei unserer Nation denn doch nicht in Abrede stellen läßt, bewahrt uns in der Regel vor den Erscheinungen grober Käuflichkeit, vor rohen Excessen. Allein, wenn wir aufrichtig sein wollen, so müssen wir doch zugestehen, daß dennoch auch bei unseren Wahlen nicht immer fair play — rechtliches Spiel — vorhanden ist. Wir krankten an dem Geratenscharfwesen, an der Clique, und nicht selten fragen wir nicht darnach, was die Aufgabe ist, die zu lösen und wie die Kräfte dessen, der an sie herantreten soll, sondern wir begnügen uns damit, zu constatiren, wer, d. h. wofür Standes, welcher Familie der Bewerber ist.

Es ist das übrigens ein Uebel, an welchem unsere Wahlen überhaupt krankten und liegt auch theilweise in der menschlichen Natur, welche sich schwer ganz loschält von den persönlichen Motiven, um nur die Sache fest im Auge zu behalten.

Im Großen und Ganzen haben wir uns übrigens über die Vorgänge bei unseren Reichstagswahlen nicht zu beklagen, denn der Vorwurf, daß eine Clique die Parole ausgibt, welcher dann die gedulden Schafe — das Stimmvieh, wie ein bekanntes Blatt sie nennt — folgen, ist ein solcher, der nahezu allgemein erhoben werden kann.

Clique oder einzelne hervorragende Führer, die das Vertrauen der Wähler besitzen, es kommt auf eins heraus, finden sich überall und wenn nur die nicht selten vorkommende Pression durch amtliche Organe abgeschafft würde, so könnten wir schließlich auf diesem Gebiete zufrieden sein.

Nicht ganz so steht es mit den Pfarrewahlen. In den Ortsgemeinden zumal ist der Fall nicht selten, daß, wenn auch nicht nachgewiesen — so doch bekanntermaßen die verschiedensten Agitationsmittel in Scene gesetzt werden. Die Fälle von Anfechtungen des Wahlactes sind übrigens auch nicht so rar. In dieser Beziehung arbeiten dann Freunde und Verwandte mit und auch — geben wir es zu — in häufigen Fällen ohne Wissen und Willen der Candidaten und mindestens hat der Letztere keinen Anlaß über deren erfolgreiche Thätigkeit selbst den Stab zu brechen, zumal dann nicht, wenn es sich um eine gute Rente handelt.

Allein auch hier sind mannichfache Erscheinungen zu registriren, welche der wählenden Kirchengemeinde ebenso zur Ehre gereichen, wie demjenigen, welchen sie schließlich zu ihrem geistlichen Leiter erklärt.

Eine seltene Erscheinung aber ist es heutzutage — das wird man uns wohl zugestehen — wenn eine gute Pfründe keinen Zubrang von Bewerbern erzielt — und kommt wohl nur dann vor, wenn das Vertrauen der Wähler sich im vorhinein so eklatant einer Persönlichkeit zugeneigt hat, daß die Bewerbung Anderer als hoffnungslos erscheint. Doch nein, wie die neueste Geschichte lehrt, es kommt auch da vor, wo mit der guten Rente eine schwere Arbeit verbunden ist und wo die Anforderungen der Stellung so bedeutend sind, daß selbst tüchtigere Kräfte sich bedenken, ob sie mitconcurriren können, zumal dann, wenn eine verkehrte Incongruierung der Wahlagitation absehend wirkte oder noch andere Momente, die der Discussion sich entziehen.

Ein solches Maß von Bescheidenheit steht nun einem demüthigen Sohn der Kirche nicht übel an, allein es hat seine schlimmen Seiten — vielleicht die schlimmste ist die, daß die gute Kraft sich zurückzieht und vielleicht die Mittelmäßigkeit die Palme des Erfolges pflückt.

Wir wollen diese allgemeinen Bemerkungen nicht weiter spinnen, am allerwenigsten dieselben durch ihre Anwendung auf einen concreten Fall deutlicher illustriren, uns genügt es damit hingewiesen zu haben, darauf, daß das Wahlrecht zwar ein edles, aber in seiner Ausübung oft mißbrauchtes und auch oft schwer zu handhabendes Recht ist.

Nur eines möchten wir allen Jenen ans Herz legen, welche berufen sind, sei es in der weltlichen oder kirchlichen Gemeinde das Wahlrecht auszuüben, das nämlich: sie mögen unter allen Umständen dessen eingedenk sein, daß die betreffende Stelle nicht da sei, um dem Gewählten eine Sinecure, eine materielle Erleichterung, ein weltliches oder geistliches Ansehen zu verleihen, sondern daß umgekehrt der Gewählte da sei, der Stelle Ehre zu machen und in seiner Stelle der Wähler.

Man prüfe also vor jeder Wahl und zwar ernstlich, ob derjenige, dem man die Stimme geben will, der geeignete Mann sei, seinen Posten auszufüllen, und nicht von persönlichen Antipathien und Sympathien, nicht von Vetterchafts- und Familienrücksichten lasse man sich leiten bei der Wahl! Gesetzt den Fall aber, fragt man uns, es ist kein Candidat vorhanden, welcher die nöthige Begabung besitzt, was dann? Das mag wohl ein kaum denkbarer Fall sein — allein dann erinnern wir an jene italienischen Stimmzettel auf welchen, wenn wir nicht irren geschrieben stand — nessuno.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. Juli.

In Sachen der Steuergesetzentwürfe hat — wie „Naplo“ meldet — Finanzminister Ghyecz mehrere Abgeordnete aufgefordert, sie mögen ihm über den einen oder andern Gegenstand ihre Ansichten mittheilen. Wie es scheint, legt der Finanzminister auf die allgemeine Einkommensteuer großes Gewicht, und dürfte der diesbezügliche Gesetzentwurf unter den durch Ghyecz zu unterbreitenden Vorlagen den ersten Platz einnehmen.

Wie „Naplo“ meldet, haben zwischen der österreichischen und der ungarischen Regierung in Angelegenheit der Ertheilung und Verlängerung von Privilegien Konferenzen stattgefunden, welche mit einem befriedigenden Resultat endigten. Von österreichischer Seite waren Ministerialrath Gharwath und Ministerialsekretär Baron Kolb in Budapest anwesend.

Die Kaiserreise nach Prag soll noch keineswegs so sicher gestellt sein, wie es in den letzten Tagen hieß. Nach den bisherigen Dispositionen soll so viel festgestellt sein, daß der Kaiser mittelst der österreichischen Nordwestbahn direct von Wien nach Brno fährt. Ob der Monarch auf der Rückreise Prag berührt, darüber ist noch nichts Näheres bekannt und hat auch die Schloßverwaltung noch keine hierauf Bezug habenden Aufträge erhalten.

Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht eine Verordnung des Justizministeriums, betreffend die Vollzugsbestimmungen über die Anlegung, Nichtigstellung, Führung der Grundbücher in Oesterreich ob und unter der Enns, Salzburg, Kärnten, Mähren, Ober- und Niederösterreich.

Die offizielle Presse in Preußen leistet Bewunderungswerthes. Nachdem bisher die klerikale Partei für die That des Janitzers Kullmann verantwortlich gemacht wurde, ist man nun im Begriffe, Alldentschland, das ganze Volk der Dichter und Denker, zur Verantwortung zu ziehen. Die „Spener'sche Zig.“ erinnert jetzt daran, daß Fürst Bismarck einmal die Franzosen als „Rothhüte“ bezeichnet hat, und wirft die Frage auf, ob nicht dieser Ausdruck heute — angesichts des Attentates auf Bismarck — „auf die Deutschen oder wenigstens einen Theil derselben“ Anwendung findet? — Man ist also in Preußen schon so weit gekommen, der Ergebnisse für Bismarck die Ehre des deutschen Namens zu opfern. Um Bismarck zu huldigen, beschimpft man das ganze deutsche Volk. Weil sich unter vierzig Millionen Menschen ein Mörder gefunden hat, muß man sich die Frage vorlegen, ob nicht alle Deutsche, oder wenigstens ein Theil derselben zur wilden Rothhaut herabgefunken sind. (Das ist doch blinder Eifer. D. R.)

Zu Burgsteinfurt in Westphalen ist am 20. d. vor dem Kreisgericht ein Prozeß verhandelt worden, wie er in den Annalen der preussischen Justiz noch nicht verzeichnet ist. Als Angeklagte standen vor den Schranken 35 Damen des Adels, darunter diverse Gräfinnen, welche durch ein dem Bischof von Münster überreichtes und veröffentlichtes Adressé das Kreisgericht Münster beleidigt haben sollen. Die Verhandlung endete mit der Verurtheilung der Gräfin v. Droste-Bischoffing als intellektueller Urheberin des Vergehens zu 200 Thlr. Gefängnis, eventuell 6 Wochen Gefängnis. Den übrigen Damen wurde eine Strafe von 100 Thaler, eventuell 3 Wochen Haft diktiert. Wie die „Germ.“ vernimmt, werden die Verurtheilten appelliren.

Verurtheilungen katholischer Geistlichen werden aus Westfalen wieder in langer Reihe gemeldet. Die Geistlichen Fortkamp aus Seppentrad, Busch zu Norup und Kemper zu Eggenrode sind ausgewiesen und die Pfarre resp. Kapläne Schröder zu Herloh, Röper zu Wenden, Dinslage zu Wenden, Kösters zu Wenden, Degenhard zu Hemer, Hubarth zu Sümmern und Gerhards zu Haltingen wegen Verlesung des Hirtenbriefes des Bischofs von Paderborn zu acht Tagen Festungshaft verurtheilt. — Die katholischen Studenten-Bereine sind seiner Zeit außerordentlich pouffirt, und ist über ihre mächtige Ausbreitung ein großes Wesen gemacht worden. Wie aber jetzt durch das Vereinsorgan selber gemeldet wird, gehören diesen Vereinen von Preußen Summa Summarum nur 332 Menschen, wovon auf Thüringen 4, auf Bonn allerdings 39 kommen.

Für den Antrag Périer's haben am 23. d. alle Gruppen der Linken gestimmt, ausgenommen Ledru-Rollin, Blanc, Peyrat und Quinet, welche sich der Abstimmung enthielten. Der Fall des Antrages Périer's

## Feuilleton.

### War sie unweiblich?

Sehen Sie, sagte Adele Waldow mit einer energischen Bewegung ihres prächtigen Kopfes, — ich bin der Ansicht, daß jeder Mensch, also auch jede Frau, das ergreifen muß, wozu sie am meisten befähigt ist. Ich könnte möglicherweise die Stelle einer Gesellschaftskassierin annehmen, oder bis an's Ende meiner Tage Sophasissen stücken, aber ich ziehe es eben vor, Bilder zu malen, wozu ich die Lust und den Beruf in mir fühle.

— Es ist so unweiblich! sagte Jenny Nedern, ein hübsches, junges, rothwangiges Mädchen, deren Ideen sich im engsten Kreise bewegten.

— Ich möchte wohl wissen, warum. Weshalb ist es weniger weiblich, vor einer Staffelei zu stehen, als vor einem Stuhlrahmen zu sitzen oder eine Polka zu tanzen? entgegnete Adele, deren Wangen sich höher färbten.

Jenny konnte keinen Grund angeben. Sie wußte bloß, daß sie von Andern gehört hatte, es sei unweiblich. Und Adele malte fort, ohne sich durch die Meinung der beschränkten Menge irren machen zu lassen.

Adele Waldow war 24 Jahre alt, schlank, mit reichem aschblonden Haar, blühendem Teint und einem frischen, schön geformten Munde. Ihr Talent für die „Göttliche Kunst“, die sie ausübte, war, wenn auch keines ersten Ranges, doch ein ganz bedeutendes, und sie hatte besonders das Copiren der alten Meister zu ihrem speziellen Studium gemacht. Mit Ausnahme einer entfernten Verwandten, die in ihrer norddeutschen Heimath lebte, stand sie ganz allein in der Welt, und ihr kleines Atelier in München war das Heim, das sie sich erwählt und so freundlich ausgestattet hatte, daß sie sich darin sehr behaglich und glücklich fühlte. Sie war stolz auf die Unabhängigkeit, die sie sich selbst geschaffen, und das edle Selbstvertrauen, das sie vor den meisten anderen Frauen auszeichnete,

thats der Lebenswürdigkeit ihres Wesens in keiner Weise Eintrag. Da sie ganz ihrem Berufe lebte, hatte die Künstlerin in München wenig Bekanntschaften angeknüpft. Ihren liebsten und beinahe einzigen Umgang bildete eine englische Familie, die sich für längere Zeit in München niedergelassen und die Bekanntschaft der Malerin in der Pinakothek gemacht hatte. Bei den Theabenden der Mrs. Childs sah Adele Waldow auch zu wiederholten Malen einen jungen Landsmann ihrer lebenswürdigen Freundin, Mr. Charles Harvey, der von der anmuthigen Erscheinung und anregenden Unterhaltung des jungen Mädchens sehr bald gefesselt schien. Bei einem Besuche, den er Mrs. Childs machte, wußte er die Conversation unmerklich auf ihren jungen Gast zu lenken. Mrs. Childs ging lächelnd darauf ein und unterließ auch nicht, ihm von Adeles Talent zu sprechen, das sie als Beruf ansah.

— Eine Künstlerin! rief Charles Harvey überrascht aus. — Unmöglich! Sie ist das sanfteste, weiblichste Geschöpf, das ich jemals gesehen habe.

— Und weshalb sollte eine Künstlerin nicht weiblich sein? fragte Mrs. Childs.

— Bah, alle Damen, die aus ihrer Sphäre heraustreten, sind mehr oder weniger emancipirt! warf Mr. Harvey hin, ohne sich näher zu erklären.

Nichtsdestoweniger bat er Mrs. Childs, sie nach dem Atelier Adeles begleiten zu dürfen, und verliebte sich dort von Neuem in das Mädchen mit ihren schönen Augen, die in ihrem Malercothum, dem leinen Müßchen auf dem lockigen Haupte und dem Malerschürzchen beinahe noch reizender ausfiel, als in Gesellschafts toilette. Sie war eben damit beschäftigt, die Skizze eines Sommerabends für Mrs. Childs zu vollenden, und ihr Enthusiasmus für ihr Bild war förmlich ansteckend. Charles Harvey, dessen Augen bewundernd auf dem feinen Oval ihres Gesichtes ruhten, begriff nicht, wie er je habe denken können, eine Künstlerin müsse ein emancipirtes Geschöpf sein. Er dachte an seine Schwestern, die über ihre Wollstickereien stets verschiedener Meinung waren, und an seine Cousinen, die sich beim Croquet zantten, und entschied, Adele habe das bessere Theil

erwählt. Und das Nächste war natürlich, daß er in dem hübschen kleinen Atelier sich täglich als Gast einfand, bis sie ihm lachend verbot, öfter als zweimal in der Woche zu kommen.

— Denn Sie wissen, sagte sie, — daß ich nicht wie eine vornehme Dame leben darf. Ich muß arbeiten und darf meine Zeit nicht verschwenden. Und außerdem —

— Nun, was hat dieses schreckliche „Außerdem“ zu bedeuten?

Adele zögerte verlegen, dann sprach sie entschlossen:

— Es ist besser, ich bin ganz aufrichtig gegen Sie! Wäre ich ein Maler, dann könnten Sie mich, so oft es Ihnen beliebt, in meinem Atelier aufsuchen, ohne daß ein Mensch Etwas daran auszufügen finden würde. Ich bitte, mißverstehen Sie mich nicht, ich selbst lege Ihnen Besuchen keine andere Absicht als das Interesse an der Kunst zu Grunde, fügte sie hastig und verwirrt hinzu, — aber Sie wissen eben sowohl als ich, daß die Welt über ein schulpöses junges Mädchen, noch dazu, wenn es eine Künstlerin ist, nicht sehr nachsichtig urtheilt.

Ein leichtes Eröthen flog über Mr. Harvey's gebräuntes Gesicht, er verneigte sich ehrfurchtsvoll vor dem jungen Mädchen und verabschiedete sich bald nachher von ihr.

Der Frühling war in's Land gekommen. Adele Waldow hatte kurz nach jener letzten Unterredung mit Charles Harvey in Begleitung der Familie Childs die Residenz verlassen, und er hatte sie vor ihrer Abreise nur ein einziges Mal flüchtig wiedergesehen. Das Ziel ihrer Reise war noch unbestimmt, sie wollten in die Berge, zwanglos umherstreifen, Skizzen für den Winter sammeln, bleiben, wo es ihnen gefiele, um dann wieder nach einem andern schönen Flecke zu wandern. Da er keine Einladung erhielt, sich den drei Touristen anzuschließen, blieb Mr. Harvey etwas mißgestimmt in München zurück. Durch die Trennung wurde ihm plötzlich klar bewußt, wie tief er in den Banden der jungen Malerin gefangen lag, und nachdem er vierzehn Tage lang hin- und hergeschwankt, entschloß er sich, einen langen Brief an seinen Oheim zu schreiben, dem er das glänzendste Bild von der jungen Künstlerin entwarf.

wurde durch das entgegengesetzte Votum von 33 Deputirten veranlaßt, welche beinahe Alle am 15. Juni für die Dringlichkeit dieses Antrages gestimmt haben.

Auf dem Brüsseler Congresse wird ruffischerseits der Antrag gestellt werden, den von den einzelnen Cabineten bevollmächtigten Repräsentanten den Titel „Delegirte“ in den officiellen Protocollen beizulegen.

Auf eine Interpellation erwidert der Kanzler der Schatzkammer, Sir Stafford Northcote, in der Unterhausung vom 23. d., er bedauere, daß das den Interessen der ostindischen Pflanze nachtheilige System der Ausfuhrprämien auf Zucker durch den im Jahre 1864 zwischen Frankreich, England, Holland und Belgien abgeschlossenen Handelsvertrag in Frankreich nicht abgeschafft worden sei; auch bezweifle er, ob das System der Massinirung des Zuckers in Entrepôts eine Abhilfe dagegen schaffen würde.

Der russische Gendarmerie-Chef Graf Schuwalloff wurde zum russischen Vorkonsole in London ernannt. Derselbe wird durch den General-Lieutenant Potapoff ersetzt.

**Aus dem ungarischen Reichstage.**

Budapest, 24. Juli. Präsident Béla Perczel eröffnet die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses um 9 Uhr.

Das Haus übergeht zur Tagesordnung, die Debatte über den §. 12 des Wahlgesetzentwurfes wird fortgesetzt.

Stefan Teleky spricht unter Beifall der Linken gegen, Thaddäus Prilecky unter Beifall der Rechten für die Annahme des Paragraphe.

Nach erklärt sich Alexander Körmeny in längerer Ausführung gegen die Vorlage, worauf

Coloman Tiska den vorliegenden Paragraphe einer scharfen Kritik unterzieht und mit folgenden Worten schließt:

Durch den 5. Absatz des §. 11 machen wir den Finanzminister anstatt des Ministers des Innern zum Hauptort des Landes. Doch wenn es bei Ihnen beschließen und geschrieben ist, daß es so sei, wende ich mich meinerseits an sämtliche Mitglieder der Opposition mit der Bitte: Wenn es geschrieben ist, daß es so ist, so thun wenigstens wir nichts dazu, daß der schlechte Vorgang bei den Wahlen durch unsere Schuld ins Werk gesetzt werde, daß man sagen könne, wir seien die Ursache, daß die ständigen Wahllisten und die Appellation an die Kurie nicht zum Gesetze werden konnten.

Wir verwahren uns gegen den §. 12, wir verweigern das Gesetz, mit dem wir gar nichts gemein haben. (Lebhafte Zustimmung links). Ich wenigstens stelle dies in Abrede (Zustimmung links), und wenn wir dies nicht verhindern können, so müssen wir dazwischen wählen, ob das schlechte Gesetz bleibt, und uns gegenüber behauptet wird, daß wir die Ursache hievon sind, oder ob dieser 5. Absatz trotz unserer Opposition zum Gesetze erhoben werde.

Sie sollen das Gesetz nur machen, verwahren wir uns kurz gegen das, was schlecht ist, und lassen wir ihnen den Ruhm, dieses Gesetz geschaffen zu haben! Darum verweise ich dennoch nicht an der Zukunft Ungarns (lebhaft Zustimmung links); früher oder später muß doch eine solche Politik in Trümmern gehen. (Langanhaltende lebhaftes Lachen und Applaus links.)

Die Deak-Partei erkannte die Nothwendigkeit, nach der „überausgehenden“ Kriegserklärung Tibas auch ihrerseits eine hervorragende Kapazität in's Feuer zu schicken. Kerpapoly trat in die Schranken und bewährte sich wieder einmal als der begabte Parlamentsredner, dessen Improvisationen schwerer wiegen, als die sorgfältig vorbereiteten Argumentationen der Dugendredner. Nach dem Vorhergegangenen konnte auch er „persönlichen“ Ton unmöglich gänzlich vermeiden. So begann er denn damit, seiner Bewunderung darüber Ausdruck zu geben, daß der ominöse § 12 plötzlich zu solch' heftigen Ausritten Anlaß gab. Im Paragraphe selbst könne die Provokation unmöglich liegen, da unlängst Pechy und heute Teleky denselben in dem ruhigsten und sachlichsten Tone erörterten, obgleich

sie gleich Tibs die Bestimmungen desselben verwerfen. Szontagh habe die Verbitterung in die Debatte gebracht, das wolle Redner konstatirt haben, damit die Schuld nicht auf die Deak-Partei geschoben werde. Nun geht Kerpapoly auf die Sache selbst über und definiert in geistvoller Weise die Intention, von welcher man sich bei Schaffung der Wahlvoelge leiten ließ. Welche Absicht hatte man, fragt Redner, als man das Inkompatibilitätsgesetz in's Leben rief? Wohl nichts Anderes, als den Staat vor dem Ueberwuchern des an sich berechtigten Egoismus und der Partikularinteressen zu schützen. Warum wird ein Census aufgestellt? Doch auch aus dem Grunde, um dem Staate Garantien dafür zu bieten, daß die Staatsbürger, die von ihm Rechte empfangen, auch intelligent genug seien, um ihre Pflichten zu erfüllen. Nun denn, der Punkt 5 des § 12 will das Nämliche, er will dem Staate Sicherheit verschaffen dafür, daß diejenigen, die das kostbarste bürgerliche Recht ausüben, auch das genügende Pflichtbewußtsein gegenüber dem Staate an den Tag legen. Dieses wechselseitige Geben und Nehmen zwischen Staat und Bürger ist das lebenerhaltende Element des gesellschaftlichen Organismus; gleichwie es kein Herz gibt, welches das Blut annimmt, ohne es wiederzugeben, und gleichwie der Magen die Speisen nicht nur empfangen, sondern ihre nähernde Kraft dem ganzen Körper zuzuwenden muß, so darf auch der Bürger vom Staate nicht immer nur empfangen wollen, er muß ihm auch das Seinige geben. Redner sieht nicht darauf, ob eine Maßnahme auch anderwärts eingeführt ist, sondern darauf, ob sie für unsere Verhältnisse paßt. Nun findet er, daß ein Mittel, die Steuern besser einfließen zu machen, nirgends in der ganzen zivilisirten Welt nöthiger sei, als eben bei uns. Somit weist er alle die gegen den § 12 und namentlich gegen den Punkt Fünf gemachten Einwendungen, als weder in der Theorie, noch in der praktischen Nothwendigkeit begründet, zurück und seine Drohung soll ihn verhindern, seine Stimme für Etwas, was er als gut und dienlich erkannt, abzugeben. Die Majorität begleitete die Rede mit wiederholten, lebhaften Beifallsrufen.

Nach Kerpapoly kam Simonyi, der in gewohnter Weise mit Zweifeln argumentirte, und zum Schlusse Esity, der die Wenigen, die ihm zuhörten — erheiterte.

**Juliaud.**

Großschenk, 25. Juli. (Orig.-Corr.) Es herrscht hier eine freudig erregte Stimmung vom Zeitpunkt der sichern Kunde, daß der hiesige Pfarrer Herr Carl Brandt gegenüber der sehr ehrenvollen Auforderung für die erledigte Hermannstädter Stadtpfarrstelle in Bewerbung zu treten, sich nun entschieden ablehnend ausgesprochen hat. Diese Stimmung ist von Herzen kommend, und so aufrichtiger, als Pfarrer Brandt bei seinen hervorragenden Eigenschaften, bei seinem humanen Benehmen, bei seinem milden aber doch gerechten Beurtheilen menschlicher Schwächen sich die volle Unabhängigkeit sowohl in publico politice als ecclesiastice bewahrt.

Diese nicht häufig in einer Person vereinigten Eigenschaften waren es und sind es, durch welche er die ungetheilte Hochachtung und Zuneigung seiner Kirchgenossen in dem Grade erworben, daß sie nun ihm und seiner Familie den Aufenthalt hier lieb zu machen und ihnen ein trautes Heim zu bereiten, sich offenbar große Opfer durch Erbauung eines bequemen Pfarrhauses, hier zu Lande eines Prachtbaues, aufzuleisten, die sie trotz der letzten wahrhaft drückenden Jahre bereitwillig tragen. Daß ein solcher Mann auch in weiteren Kreisen, namentlich bei den Wählern für die erledigte Kanzel in Hermannstädts Kathedrale die ihm in hohem Grade gebührende Anerkennung gefunden, ist nicht nur für ihn ehrenvoll und ermutigend, sondernehrt auch uns, die ihn besitzen und zu wählen wußten.

Wir wünschen den Hermannstädtern von Herzen eine glückliche Wahl. Sie ist bei den hohen Anforderungen, die an das Stadtpfarramt mit voller Berechtigung gestellt werden, entfallen schwierig, und wenn wir schon so egoistisch sind, daß wir unversehens der Freude offenen Ausdrucks geben, unsern Selbsterger für jetzt zu behalten, so möge zur Entschuldigung dienen, daß wir hier gleichfalls einen auf der Höhe der Zeit stehenden Mann benötigen.

Budapest, 24. Juli. Der Ministerrath ist in der Angelegenheit der Karloviager Patriarchenwahl schlüssig geworden und ist auch das Concept des Rescripts bereits an Se. Majestät abgegangen. In demselben wird die Ablehnung der vom Congreß getroffenen Patriarchenwahl und die Aufforderung zur Vornahme einer neuen Wahl ausgesprochen. Für übermorgen bereits wird das mit der königlichen Signatur versehene Schriftstück hierher rückwärts, um dann je rascher an den Congreß gefandt zu werden.

Budapest, 26. Juli. In einem am Donnerstag abgehaltenen Ministerrath unterbreitete, wie „Naplo“ meldet, der Justizminister die Grundprinzipien des von Temeghy ausgearbeiteten Strafgesetzbuches. Der Ministerrath billigte dieselben, und wird demgemäß das Strafgesetzbuch nächstens dem König vorgelegt werden. Es ist zu hoffen, daß der Gesetzentwurf noch vor Ablauf dieser Session in den Reichstag eingebracht werden wird.

Betreffs der Patriarchenwahl ist die Entschlieung Sr. Majestät heute herabgelangt. Einer Mittheilung der „Karloviager Korresp.“ über diese Angelegenheit entnehmen wir Folgendes:

Die königliche Entscheidung dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach

die Rejizirung des Gewählten und die Aufforderung zu einer sofortigen Neuwahl mit Ausschließung des Rejizirten enthalten. Der Kirchencongreß wird hoffentlich mit Thaten seine Loyalität bezeugen. Es ist unmöglich, daß die Neuwahl noch in der nämlichen Sitzung, in welcher das förmliche Rescript zur Verlesung kommt, wahrscheinlich Donnerstag vorgenommen wird, und da der Bogen des Bischofs Stojkovic, der, wie wir bestimmt wissen, seit einer Woche in Kaschau weilte, ausgeschlossen ist, im Sinne der Instruktion vom 1. Commissärs in der Wahlung am 16. Juli aber nur ein in den Ländern der ungarischen Krone domicilirter, konfessioneller gr.-orient. Diözesanbischof gewählt werden darf, so werden nur die Bögen der Bischöfe Rifanor Gruics und Kengyelacz aufgelegt werden können. Wie sich dann die Majorität des Congresses verhalten werde, kann heute Niemand mit Bestimmtheit sagen. So verschiedene Gerüchte aber auch aufstauen, so können wir doch nicht der Hoffnung entsagen, daß ein großer Theil der Kongreßmitglieder die Mandate nicht niederlegen wird. Die im Congreß verbleibenden Deputirten werden dann entweder ohne Ausnahme wählen, oder ein Theil wird sich der Abstimmung enthalten. Sollten die Mitglieder der Majorität dennoch alle insgesammt ihre Mandate niederlegen, so wird auf diese Ungelegenheit gewiß mit der sofortigen Auflösung des Congresses geantwortet und kraft des Ernennungsrechtes der Krone der Patriarch ernannt werden. Aber nicht die Auflösung des Congresses allein hätte eine unberechtigte Demonstration seitens der Kongreßmitglieder zur Folge, sondern es würde in allen maßgebenden Kreisen sich die Ueberzeugung befestigen, daß der Gesetzartikel IX v. J. 1868 mit den staatlichen Interessen nicht im Einklange stehe, und daß der Autonomie der gr.-orient.-erb. Kirche ein engerer Rahmen gegeben werden müsse.

Wien, 25. Juli. Ihre Majestät reist am Dienstag von Jisch nach England ab, am selben Tage wird Se. Majestät von Jisch nach Wien zurückkehren. Der Minister Unger ist zur Kur nach Karlsbad gereist. — Das von ausländischen Blättern publicirte Glückwunsch-Telegramm des Kaisers Franz Josef an den Fürsten Bismarck wird als apokryph bezeichnet. — Gestern verurtheilte der Volksgericht in der Gegend von Reg (Nieder-Österreich) ungeheure Verheerungen. Am härtesten wurde die Gegend unterhalb und Unterrebach selbst mitgenommen. 50 Häuser sind eingestürzt, 10 dem Einsturz nahe, viele Personen ertrunken, darunter eine Mutter mit 3 Kindern. Der Landesausgleich schickte sofort 3000 Gulden zur Vertheilung. Der Ministerpräsident erstattete dem Kaiser telegraphisch Bericht. Der Verkehr auf der Nordwestbahn ist unterbrochen. — Aus Paris wird der „Presse“ telegraphirt: Die Legitimisten wollen beantragen, daß Marschall Mac Mahon den Titel „Chef der Exekutivgewalt“ annehme.

Kadolz, 25. Juli. Der Eisenbahndamm zwischen Hangsdorf und Pfaffenndorf ist auf eine Strecke von 35 Meter weggeschwemmt. Das Einfahrt- und Ausfahrtgleise der Station Hangsdorf ist unterwaschen, die Schienen schweben sechs Zoll hoch in der Luft. Die Dampfschiffe Dörig, Habres, Markersdorf bis Hangsdorf sind unter Wasser. Das Hochwasser ist fortwährend im Steigen.

Brag, 25. Juli. Die gestern erfolgte Freilassung Strejchowsky's geschah in Folge eines Majestätsgesuches seiner Gattin. Durch einen gleichzeitigen kaiserlichen Gnadenakt vom 19. Juli wurden in Böhmern 26 Sträflinge entlassen. — Graf Egbert Belcredi ist zu einer Besprechung mit dem Feudal-Ael hier eingetroffen.

**Ausland.**

Berlin, 24. Juli. Von hier aus sollen angeblich diplomatische Vorstellungen nach Paris und London wegen der Begründung der Carl-Listen abgegangen sein. — Ein feierlicher Empfang Bismarck's nach seiner Rückkehr nach Berlin wird vorbereitet. — Die Kreuzzeitung greift die Spener'sche Zeitung wegen der Verdächtigung der bairischen Justiz, die Norddeutsche Allgemeine Zeitung die Kreuzzeitung wegen der Belobigung des „Waterland“ an.

Berlin, 25. Juli. Die Bank- und Handelszeitung meldet: Dem deutschen Delegirten für den Brüsseler Congreß, General Voigt'sche, wurde ein bairischer General, ein sächsischer Major und Professor Bluntzschli aus Heidelberg zur Assistenten beigegeben. General Voigt'sche reist morgen ab. Der geheime Legationsrath v. Radowicz reist nach Athen ab, beabsichtigt Ueberreichung seiner Creditive als deutscher Gesandter.

Berlin, 25. Juli. Die Spener'sche Zeitung theilt mit, daß der Kaiser und der Kronprinz im Herbst in das Reichsland reisen werden. Die Norddeutsche Zeitung meldet, daß das deutsche Gesandter Wight verlassen und an der nordspanischen Küste kreuzt; sie stellt die Entschlieung Schmirler's und Kullmann's Attentat in eine Linie.

Der Justizminister macht die Staatsanwaltschaften auf den Inhalt gefährlich wirkender Druckschriften aufmerksam.

Paris, 24. Juli. Die Republique Française constatirt, daß jede parlamentarische Kraft in der Kammer erloschen sei und nur noch die persönliche Ministerverantwortung übrig bleibe. Die Independance Belge sieht Frankreich dem Sabelregiment und dem Cäsarismus anheimfallen.

Paris, 24. Juli. Der Moniteur schreibt: Frankreich ist über die Zustände in Spanien betrübt, kann aber durchaus nicht interveniren. Seine Rolle besteht darin, die Grenzen zu überwachen, wie es dies seit Beginn des Kampfes gewissenhaft gethan hat. Es ist gewiß, daß die Waffen

Mr. Thomas Alwood, ein etwas excentrischer, aber reicher und gutmüthiger alter Hagedels, der sich in einer Villa an den herrlichen Ufern des Starnberger Sees ein home nach seinem Geschmack gegründet, ließ mit der Antwort nicht lange auf sich warten.

„Dein Brief, mein lieber Charles,“ schrieb er, „ist ganz wie Du selbst: offen, enthusiastisch und — vergeihe dem Bruder Deiner verstorbenen Mutter das Wort — unüberlegt. Ich glaube recht gern, daß Deine schöne Malerin — deren Namen Du übrigens zu erwähnen vergessest — eine zweite Angelica Kaufmann oder Rosa Bonheur oder dergleichen ist. Aber ich muß Dir gestehen, daß ich gegen Frauen, die aus der ihnen von der Natur bestimmten Sphäre heraustreten, eine entschiedene Aversion habe. Ich wünsche, daß die Frau meines Neffen eine nicht lebenswürdige, sondern recht weibliche Frau mit einer sanften Stimme sei. Sie wird es einmal nicht nöthig haben, sich ihren Unterhalt mit dem Pinsel oder auf eine andere Weise zu verdienen, da ich, wenn Du Dich nach meinen Wünschen verheirathest, die Absicht habe, derartig für Deine Zukunft zu sorgen, daß Du mit mir zufrieden sein wirst. Ein altes Sprüchwort sagt in diesem: „Liebe geht, wohin sie geschickt wird,“ und obwohl ich Deiner Wahl keineswegs irgend einen Zwang auferlegen will, so bitte ich Dich, diese wichtige Frage nochmal in reiflicher Erwägung zu ziehen und Deiner Leidenschaft noch für eine Zeit lang Zügel anzulegen. Inzwischen besuche mich doch einmal hier in meinem Tusculum. Was willst Du jetzt in München, wo alle Welt es verläßt? Wir können dann ausführlicher über die Sache sprechen. Damit Du nicht glaubst, es werde Dir an Unterhaltung fehlen, erwähne ich auch noch, daß hier in meiner Nachbarschaft bei einer befreundeten Familie eine junge Dame zu Besuch ist, die mein Ideal ist von dem, was eine Frau und eine Dame sein sollte: jung, schön, sanft und doch lebhaft, und dabei mit allen häuslichen Tugenden begabt. Denke, daß ich sie bei meinem letzten Besuche in der Küche überraschte, wo sie unter Scherz und Lachen unter Anleitung der Hausfrau einen Pudding buk. Ein allerliebtestes Bild, wie sie mit den gerötheten Wangen, dem weißen Schürzchen und den aufgerollten Ärmeln so da stand — wahrlich, ich

schäme mich nicht, es zu gestehen, daß ich, wäre ich dreißig Jahre jünger gewesen, sofort auf meine Knie gesunken wäre, um sie um Hand und Herz zu bitten. Ich beschloß, Dir das zu schreiben und habe es trotz Deiner Mittheilungen gethan. Hoffentlich kommst Du nicht zu spät, denn diese ausgezeichnete Noje wird sicher bald einen Liebhaber finden.“

Charles Harvey las den Brief zweimal aufmerksam durch und dachte über den Inhalt desselben nach.

Der Gegenstand meiner Sehnsucht ist nicht hier, und — was schlimmer ist — ich weiß nicht einmal, wo sie weilt, also könnte ich wohl dem Dank den Gefallen thun und die Zeit ihrer Rückkehr ebenjotum am Starnberger See, als in München abwarten, folgerte er. — Ich will seinen Wünschen ja gern, so weit thunlich, entgegen kommen, da von einem Aufgeben Adelsens um seinetwillen ohnehin keine Rede sein kann.

So geschah es, daß Charles Harvey sich noch an demselben Tage einen Panoramapost kaufte und nach dem Starnberger See abreiste. Als er gegen Abend ankam, fand er seinen Dank nicht zu Hause.

Der Herr sei zum Besuch nach jener Villa mit der blumengeschmückten Terrasse gegangen, besichtigte ihn die Haushälterin, der er schon von einem früheren Besuche her bekannt war.

— All right, erwiderte Charles gelassen, — ich werde meinen Weg schon finden.

Er ließ sich nur ein Glas frisches Wasser geben, brachte vor einem Spiegel seinen Anzug etwas in Ordnung, wobei er, trotz seiner Liebe zu Adelen, doch vielleicht ein wenig an die schöne Pastetenbäckerin in der Villa dachte, und schlenderte dann gemüthlich am Ufer des Sees entlang seinem Ziele zu. Ohne von Jemand bemerkt zu werden, erstieg er die Stufen der Terrasse und blickte von da in einen zierlichen Gartenjalon, dessen Glashiren weit geöffnet waren, um die würzige Zuluft einzulassen. Zunächst der Thüre saß die hohe magere Gestalt seines Onkels, dessen Blicke auf einem schlanken jungen Mädchen im weißen Kleide ruhten, das an einem Nebentische beschäftigt war und der Gesellschaft vorläufig den Rücken drehte.

und Munition d... sind nicht franzö... Frankreich Rano... haben. — Frank... Spanien, denn... schließlich das B... Frankreichs zu... lich Italiens ver... London... nigin, ist bezeich... Offiziere nach G... Athen, 2... der Haft entlasse... ministerielle Dep... Konstitution... dieser die Vermä...

**Sof...**

— (Erle... mit 500 fl. Jal... Stelle zu besetz... richtshofes bis 2... — Der B... ist gestern hier... — (He... von dem Wiener... — Das Publika... Kräfte, welche... institute beschäfti... weiter auf dies... und sicherlich au... lebhaftes Theilna...

— (Da... ebenjotum durch... als durch die S... Unangenehm ab... weder durch bes... auszeichnen — a... der Lage wäre... — Das... Theodor Steinha... Gymnasium A... anhalten für das... garten, vom Gy... nachrichten vom... Schulnachrichten... Am Schluß... darunter 112 D... geauer;... in der Deak... und 1 Jraelitz;... im Semina... in der G... 4 Magyaren, 21... — Se. G... zur Renovirung... 2000 fl. gepend... — (Tob... Jakob Slaff... jorden... — (Bra... 27. d.: Wie ich... etwa 20 Häusern... — (Hum... aus Karlsburg:... Gesellschaft und... während im Ho... Damen Reopolim... und dem Fräulein... gästiken und der... Volksgefänge, Ch... den Abend bereit... Das Gros... den Künstlern za... Dem Zeit... bestens empfohlen... können die dorti... (Wir kennen St... — (Ma... die dortige GZät... bekannten Mann... dem Munde zu... Der Hühner hatt... Frauenpels, zw... That verdächtig... Szakall gefan... — (Ei... erzählt folgende... haben soll: Zu... sagte, daß er ihn... dafür 1000 fl.,... Kaufmann verpu... Summe, doch der... 1000 Gulden in... fendernote und ge... merkte, zugleich d... hatte, und wollte... nicht hinaus lasse... der Burjke in d... schlang ihn mit d... — (Wei... dortige Notär R... bedirte. Das R... wieder im Besit... den sich bei 200... Besen, heißem B... sind verhaftet... — (Pr... zesse hat vor ein... zirklergericht ein... bund trieb sich v... herum. Dieser... Der Eigentümern... Jäger einen Pro... Schlußverhandlun...

fforderung zu einer sofortigen... enthalten. Der Kirchentag... bezugen. Es ist unmoglich... Zigung, in welcher das fong... lich Donnerstag vorgenommen... fiores, der, wie wir bestim... ausgeschloffen ist, im Sinne... der Wahlung am 16. Juli... den Krone domizilirender, ton... werden darf, so werden nur... Kengyelacz aufgelegt werden... Kongresses verhalten werde... en. So verschiedene Gerachte... nicht der Hoffnung entgegen... die Mandate nicht nieder... den Deputirten werden dann... Theil wird sich der Abstim... Majoritat dennoch alle ins... auf diese Ungefahrligkeit... greiffes beantwortet und kraft... nach ernannt werden. Rec... eine unberechtigte Deman... Folge, sondern es wurde in... ung besichtig, das der Geleg... Interessen nicht im Entlage... ent-ferb. Kirche ein engerer... ist am Dienstag von Jst... E. Majestat von Jst nach... er ist zur Kur nach Karls... tern publizierte Gluckwuns... zu Fursten Bismarck wird... che der Wollenbruch in der... ure Verheerungen. Am Ber... erregbar selbst mitgenommen... z nahe, viele Personen er... dern. Der Landesausfchuf... Der Ministerprasident er... Der Verlehr auf der Nord... wird der „Presse“ telegra... das Marshall Mac Mahon... namn zwischen Hangsdorf... Meter weggeschwehmt. Das... Hangsdorf ist unterwaschen... Luft. Die Dettischen De... sind unter Wasser. Das... Freilassung Streifshowsky's... einer Gattin. Durch einen... Juli wurden in Bohmen... belcredi ist zu einer Bespre...

und Munition der Carlischen nicht franzosischen Ursprunges sind. Es sind nicht franzosische Schiffe gewesen, die sie dahin beforderten. Wenn Frankreich Kanonen geliefert hatte, wurde Don Carlos Bilbao erobert haben. — Frankreich wunscht lebhaft das Ende des Burgerkrieges in Spanien, denn es spurt dessen Ruckschlag. — Der Monteur tadelt schliefllich das Vorgehen der preussischen Journale, welche die Beziehungen Frankreichs zu Spanien zu storen suchen, wie sie dies erfolglos bezuglich Italiens versucht haben. London, 25. Juli. Prinz Leopold, der jungste Sohn der Konigin, ist bedenklich erkrankt. — Nachstens gehen noch einige englische Offiziere nach Egypten, um an Gordon's Expedition theilzunehmen. Athen, 24. Juli. Der ehemalige Minister Trikupis wurde aus der Haft entlassen. In Corfu wurden sieben oppositionelle und zwei ministerielle Deputirte gewahlt. Konstantinopel, 24. Juli. Der Sultan hat das von dem General Ignatieff uberreichete eigenhandige Schreiben des Czars, worin dieser die Vermahlung seiner Tochter anzeigt, beantwortet.

**Vocal- und Tagesnachrichten.**

**Sermannspast, 28. Juli.**  
— (Erledigung.) Beim Bezirksgerichte in Sestite ist eine mit 500 fl. Jahresgehalt und 100 fl. Quartiergeld dotirte Vicenotar-Stelle zu besetzen. Gesuche sind beim Prasidium des hiesigen kon. Gerichtshofes bis 22. August d. J. zu uberreichen.  
— Der Viceprasident des Abgeordnetenhauses Carl v. Torma ist gestern hier durchgereist.  
— (Theaternachricht.) Das Gastspiel Herrn Salomon's von dem Wiener Stadttheater beginnt schon Morgen mit „Uriel Akosta“. — Das Publikum kommt in die angenehme Lage, eine der hervorragendsten Kräfte, welche an dem von Doctor Kaube geleiteten, bedeutenden Kunst-institute beschäftigt sind, kennen zu lernen. Es ist wohl kaum notwendig weiter auf dies Gastspiel aufmerksam zu machen, der Ruf des Gastes und sicherlich auch die Leistungen, die er bieten wird — bürgen für die lebhafteste Theilnahme des Publikums.  
— (Das Barocke Vocal) in der Heltaurgasse zeichnet sich ebenso durch die Frische und Güte des dort ausgesprochenen Gerichtenrautes, als durch die Schmackhaftigkeit der Charcuterien aus, die zu haben sind. Unangenehm aber ist es, daß die daselbst bediensteten Biermamsells sich weder durch besonders aufmerksame noch prompte Bedienung der Gäste auszeichnen — ein Uebelstand, dem der Unternehmer wohl abzuhelfen in der Lage wäre.  
— Das vom Director Johann Oberth veröffentliche und bei Theodor Steinhilber in Hermannstadt gedruckte Programm des evangelischen Gymnasiums A. B. zu Mediasch und der damit verbundenen Lehranstalten für das Schuljahr 1873/4 enthält 1. Friedrich Fröbel und sein Kindergarten, vom Gymnasiallehrer Michael von Heidenberg; 2. Schulnachrichten vom Director. Der erste gediegene Aufsatz umfaßt 24, die Schulnachrichten umfassen 22 Quartseiten.  
Am Schluß des Schuljahres waren im Gymnasium 135 Schüler, darunter 112 Deutsche, 1 Magyare, 17 Rumänen, 4 Israeliten, 1 Zigeuner; in der Realschule 35, Schüler, und zwar 29 Deutsche, 5 Magyaren und 1 Israelit; im Seminar: 20 Schüler, durchwegs Deutsche; in der Elementarschule 239 Schüler, darunter 206 Deutsche, 4 Magyaren, 21 Rumänen, 4 Israeliten und 4 Zigeuner.  
— Sr. Excellenz der Herr Bischof Dr. Michael Fogarasy hat zur Renovirung der abgebrannten röm.-kath. Kirche in Abrudbanya 2000 fl. gespendet.  
— (Todesfall.) Der Richter des Karlsburger k. Gerichtshofes, Jakob Slafkovic, ist dieser Tage im Alter von 32 Jahren gestorben.  
— (Brand.) Unser Karlsburger Correspondent berichtet unterm 27. d.: Wie ich eben höre, soll das Dach des Gerichtshofgebäudes nebst etwa 20 Häusern in Nagy-Gnyed vorgestern abgebrannt sein.  
— (Humoristisches Lastranzchen.) Man schreibt uns aus Karlsburg: Im Garten „zur Sonne“ debutirt eine Schauspiel-Gesellschaft und huldigt der Muse Thalia in rumänischem Dialekte, während im Hotel Protop die Herren Mugbauer & Stok mit dem Damen Leopoldine Localfängerin, Fräulein Kosa, Chansonnettenjägerin und dem Fräulein Betti, Soubrette in einem humoristischen Lastranzchen gastiren und durch ihre trefflichen, drahtisch-comischen, declamatorischen Volksgefänge, Chansonnetten u. dem Publikum einen angenehmen erheitern den Abend bereiten.  
Das Gros der hiesigen Gesellschaft hat sich am 23. d. bei den Künstlern zahlreich eingefunden und amüsierte sich trefflich.  
Dem Bestreben suchenden Publikum sei diese Gesellschaft somit bestens empfohlen; von hier reisen sie direkt nach Hermannstadt und können die dortigen Einwohner recht vergnüglichen Abenden entgegensehen. (Wir kennen Stok schon von früher. D. R.)  
— (Morb.) In Hossujalu wurde in der Nacht vom 19. d. die dortige 63jährige Witwe Maria Moise im Schlafe von einem unbekanntem Manne überfallen und so gewürgt, daß ihr das Blut aus dem Munde quoll und sie noch am andern Morgen bewußtlos war. Der Thäter hat bei dieser Gelegenheit 57 Ellen Hausleinwand, einen Frauenpelz, zwei Wassergefäße und 60 Stück Eier geraubt. Als der Thät verdächtigt wurden die dortigen Inassen Johann und Andreas Szakall gefänglich eingezogen.  
— (Einer der einen Tausender verschlingt.) „Nagy.“ erzählt folgende Geschichte, die sich in Großwardin wirklich zutragen haben soll: Zu einem reichen Kaufmann kam ein Bursche, welcher sagte, daß er ihm wichtige Entdeckungen machen könne, doch verlange er dafür 1000 fl., da seine Enthüllungen viel mehr werth seien. Der Kaufmann versprach, nachdem er die Sache überlegt hatte, die verlangte Summe, doch der Bursche wollte nicht eher sprechen, als bis er die 1000 Gulden in der Hand hatte. Der Kaufmann holte nun eine Tausendernote und gab sie dem Burschen, sperrte aber, ohne daß dieser es merkte, zugleich die Thür zu. Der Bursche sagte nun, was er zu sagen hatte, und wollte sich dann entfernen. Der Kaufmann wollte ihn jedoch nicht hinaus lassen, ehe Jener nicht das Geld zurückgibt. Da geriet der Bursche in Wuth, nahm den Tausender in den Mund und verschlang ihn mit den Worten: „So sollen auch Sie das Geld nicht haben.“  
— (Weiberrevolution.) In Majláthfalva wurde der dortige Notar Karagyna über Aufsehen der Gemeinde vom Amte suspendirt. Das Komitat fand sich veranlaßt, denselben jedoch Samstag wieder im Beisein des Stuhlrichters zu rehabilitiren. Vorgefunden nun fanden sich bei 200 Weiber zusammen, die den nichtbeliebten Notar mit Beien, heißem Wasser &c. u. aus dem Dorfe jagten. Bei 25 Weiber sind verhaftet. Die Untersuchung ist im Zuge.  
— (Prozeß um einen Hund.) In einem seltsamen Prozesse hat vor einigen Tagen, wie „D. Bl.“ meldet, das Debrecziner Bezirksgericht ein Urtheil gefällt. Der Fall ist der folgende: Ein Windhund trieb sich vor einiger Zeit auf dem Felde eines Debrecziner Jägers herum. Dieser schoß nun den Hund zufällig und nicht absichtlich nieder. Der Eigentümer des meuchlings Gemordeten strengte hierauf gegen den Jäger einen Prozeß auf Schadenerlag an, in welchem es endlich zur Schlußverhandlung kam. Da der Kläger bei derselben nicht erschienen

war, und auch keinen Vertreter gesandt hatte, wurde der Prozeß zu Gunsten des Jägers entschieden und der Hund-Eigentümer zur Bezahlung der Prozeßkosten von 29 fl. verurtheilt.

— (Ein unangenehmes Qui pro quo.) Die „Arader Ztg.“ schreibt: Unlängst, Abends, ging ein Herr mit seiner Gattin Arm in Arm auf der Promenade ruhig spazieren, hinter ihnen ging ein Mann mit einem kleinen Knaben. Der Mann betrachtete längere Zeit die vor ihm gehende Frau und glaubte in ihr seine ihm untreu gewordene Gattin, die ihn verlassen hatte, zu erkennen und ohne sich erst lange zu besinnen oder sich gar von der Wichtigkeit seines Verdachtes zu überzeugen, versetzte er der nichts ahnenden Frau von rückwärts mehrere Faustschläge. In Folge dessen entstand unter den Spaziergängern ein großer Lärm, welchen der Attentäter, ein Eiszweimacher, der inzwischen auch Gelegenheit gefunden hatte, sich von seinem fatalen Jertum zu überzeugen, dazu benützte, Reißaus zu nehmen; er wurde jedoch in der Schzenyigasse angehalten und in Polizeigewahrsam gebracht.  
— (Noch ein Attentat.) Aus Kissingen, 18. Juli, schreibt der „K. Ztg.“ eine Dame: „Gestern war ich zufälligerweise Augenzeugin eines neuen Attentates auf den Fürsten Bismarck. Das Auf- und Abreiten eines bairischen Gendarmen vor dem Bismarck'schen Hotel hatte auf eine bevorstehende Ausfahrt des Fürsten aufmerksam gemacht, und hatte dies zur Folge, daß sich ein Spalier junger Damen bildete, die, Alle mit Rosenbouquets bew.iffnet, den Fürsten bei der um 1 1/2 Uhr erfolgenden Abfahrt zur Saline förmlich darunter beglückten. Unter dem Ausrufe: „Schon wieder ein Attentat!“ grüßte er freundlich und reichte sogar denjenigen Jungfrauen, die sich bemühten, die über Bord gefallenen Bouquets dem rasch davonrollenden Wagen nachzutragen und hineinzuwerfen, freundlich dankend die linke Hand. Dies war das erste Uebel nach der unglücklichen Affaire — also doch fünf Tage Waffenstillstand in der Kur. Sein rechter Arm ruht in der Binde. Polizeiprasident v. Madai begleitete Bismarck bei dieser ersten Ausfahrt, und soll der Fürst erst nach langem Bitten seiner Familie das Gefolge eines berittenen Gendarmen bewilligt haben.“

**Zur städtischen Gasbeleuchtung.**

Es ist gewiß nur wünschenswerth, wenn unsere Tagblätter städtische und andere Angelegenheiten mehr besprechen, da die Politik ihnen ohnehin den „dankbaren“ Leserkreis verringert und die Kräfte derselben durch den Gasgeschmackes entbehren. Auch unsere städtischen Angelegenheiten riechen nicht immer gut, aber vor größerem Ungemach können wir uns hier eher bewahren, als im absolutistischen Jahrwasser herrschender Majoritäten. Deshalb war uns das „Eingekündet“ des Herrn Percy Ascher in der „Hermannstädter Zeitung“ Nr. 172 (Samstagnummer) nicht unlieb, im Gegentheil, es gewinnt die Sache durch vielseitige Beleuchtung. Wir haben hier wiederholt gegen das Kohlengas und gegen verschiedene andere Vergiftungen der Stadt das Wort erhoben, auch öffentlich, trotz mancher Verdächtigung, man sei leichtsinnig, zopfig u. s. w. ebenfalls dahin uns geäußert, man solle mit Hydrooxygengas und andern Leuchtstoffen als mit Kohlengas nahebedeutende Verjuche abwarten. Wir haben uns nicht geäußert, die öffentliche Meinung neigt immer mehr dahin: 1. dort, wo die Kohlenbergwerke nicht in nächster Entfernung liegen und wo die Kohle größere Transportauslagen erfordert, lieber die Kükstände aus Mineralölen zu verwenden und 2. die eigene Regie der Gasanlage der fremden Unternehmung vorzuziehen. Herr Ascher mag übrigens sonst in Allem Recht haben und bessere Einsicht, mehr praktische Erfahrung besitzen; darin aber ist er schlecht informiert, daß nur bei Fabriktablissemens die Leitung des Gasleitens sich empfiehlt. Wir haben bereits erwähnt, daß die Firma Suckow und Compagnie ein vollständiges für Städte berechnetes auf Gas von Mineralölen eingerichtetes Werk liefert, wobei 126 Kubikmeter als höchster täglicher Bedarf, 880 Flammen und 3500 Meter Rohrnetz berechnet sind. Die Anlagelosten all dessen belaufen sich auf nur 56,500 Mark. (Die Mark à 50 fr. gerechnet). Ueber die Executionsmaschine, welche Gasleitens braucht, heißt es in einem bedeutenden Ausstellungsberichte: „es sei ein gutes gleichmäßiges, geruchloses Gaslicht, mit sehr geringer Feuersgefahr, erfordere fast gar keine Wärme und Zeit und zeichne sich durch Billigkeit aus.“ Die Executionsmaschine Nr. 7 für 300 Flammen kostet nur 1600 Dollars. — Die Explosionsbeschränkung ist kaum vorhanden.

**Zur städtischen Gasbeleuchtung.**

Herr Carl A. Specker, Wien, Hoher Markt (Fabrik für complete Gasanlagen) sagt von diesen Mineralöl-Leuchtstoffen: „sie geben ein ausgezeichnet schönes und dabei viel reineres Gas als Steintohle oder Holz von der vier- bis fünffachen Leuchtkraft des Steintohleleuchtstoffes. Deren Vergabung erfolgt zudem ohne Abgabe jener Abfälle, welche die Nachbarschaft einer Steintohleleuchtstofffabrik lästig und sogar gesundheitsschädlich machen.“  
Man kann immer mehr die Leistungsfähigkeit, die Erfordernisse und Ergebnisse eines solchen Unternehmens beurtheilen, deshalb empfiehlt sich das geringe Risiko der eigenen Regie. Herr Specker wird mit seiner auf Mineralölgas berechneten vor dem Burgertor zu erbauenden Fabrik bis in die Heltaurgasse (Hermannsplatz) die Höherentleitung führen. Der complete Gasapparat koste: 3400 fl., der Gasbehälter 3700 fl., die Hauptrohrleitung 35,000 fl., die Stationsrohrleitungen 2100 fl., die Rohrgräben 2400 fl., die Laternen nebst Zuleitungen 5000 fl., das Gebäude mit Uenstilen u. 13,800 fl., das erste Betriebskapital etwa 3000 fl., so kostet die ganze für den größten Theil der innern Stadt ausreichende Gasbeleuchtung etwa 70,000 fl. (Sie würde etwa 240 bis 300 Flammen der Stadt und circa 1000 bis 1200 Flammen den Privat abgeben können). Die Höherentleitung ist aber viel mehr zu liefern im Stande. Allerdings werden auch hierbei die Retorten mit Kohle unterfützt, etwa so, daß ein Zollentner Gasmaterial auf 3 fl. 50 fr. zu stehen kommt, dazu ein Zentner Kohle 50 fr. Berechnen wir die Produktionskosten folgendermaßen: 920 Zentner Gasmaterial 3220 fl., 1600 Zentner Steintohle etwa 800 fl., 1 Gasmeister 800 fl., ein Gehilfe 400 fl., andere Regiekosten (Buchführung &c.) 600 fl., Laternenanzünden 400 fl., Reparaturen u. 200 fl., Schreibmaterial, Druckkosten, Steuern 580 fl. und etwa Amortisirung der 70,000 fl. Anlagekapital: 4200 fl.; so wären dies Jahresausgaben von circa 12,000 fl., welchen gegenüber mindestens 14,000 fl. das Unternehmen zu tragen hätte und tragen könnte, (nämlich wenn der Privatconsum circa 400,000 Cubifuß ausmacht und 10,000 fl. einbringt).  
Nach solcher approximativem Berechnung könnten wir etwas zu unternehmen wagen, aber da bleiben die Vorstände noch immer ohne Licht! Es scheint also, daß selbst eine sehr günstige Anlage (die des Herrn Specker) der Stadt mehr Geldopfer überliefert, als es jetzt geschieht. Soll man diese Opfer bringen, bevor man an gutes Wasser gedacht hat und es herbeischafft? Deshalb wiederholen wir vor allen Dingen: gutes Wasser, gute Luft (d. i. zahlreiche Baumpflanzungen), dann lucrative Unternehmungen, wie Bau des Hotels zum römischen Kaiser, Theater, Gasbeleuchtung, wo nöthig (an Verkefessabern) Straßenerweiterung u. s. w. Haben wir eine halbe Million Gulden billiges Capital, dann Combination und rasche Durchführung aller dieser Pläne, bekommen wir dazu kein dargelehenes Geld, dann möchten wir rathen: allmältige Durchführung eins nach dem andern; zuerst aber die Wasserleitung.

**Theater.**

Weiß nicht aus welchem Grunde, konnte, wie Herr Bank bei dem Aufzug des Vorhanges meldete „Simson und Delila“ gestern nicht zur Aufführung kommen, man erzählte sich zwar, soviel will ich dem Publikum verrathen, daß ein Dilemma zwischen Schauspielerin und Director sich abgespielt, wobei „Delila“ wie das schon üblich, Siegerin geblieben, d. h. ihren Willen durchgesetzt habe. — Doch das gehört ja zu den Coullfengeheimnissen und entzieht sich eigentlich der Oeffentlichkeit.  
Statt des officiirten Stückes wurde gegeben „die Vergeltung“ und wenn es auch eine Reprise war, das Publikum gewann wahrscheinlich durch den Tausch — denn Fr. Meisel spielte ihre Rolle mit einer Lebhaftigkeit und reizenden Natürlichkeit, die nichts zu wünschen übrig ließen — vielleicht hatte die Anwesenheit des hervorragenden Collegen aus der Fremde im Zuschauerraum kaum die Dame mit angefeuert. — Wünschenswerth für die nächste Zukunft wäre solch ein Einfluß.  
Die Gymnastiker, vor allen der kleine T h e l s e y, arbeiteten wieder vortheilhaft — und die Drehscheibe drehte sich und die Figuren darauf mit ihr, so wie vorgestern und werden auch heute noch einmal debutiren, zum allerlegtenmale. — Wer also bisher fern geblieben, für den möge das „Meine Herrschaften nur herrein“ nicht ungehört verhallen. — En tout cas ist Etwas, sogar Viel zu sehen. F.

**Empfehlung und Dank.**

Die Gefertigten sprechen der k. k. priv. Versicherungs-Gesellschaft Assicuratiane Generali in Triest, vertreten durch das Handlungshaus Paul Klenowich hier: den verbindlichsten Dank aus, für die prompte, ohne allen Abzug geleistete Auszahlung unserer am 25. Juni d. J. gepabten Brandschaden.  
Ebenjo freundschaftlicher Dank gebührt unserem braven unermüdeten Local-Agenten Herr Norbert Hammer, ohne dessen unablässige Aufforderung zum versichern, wir im Schaden geblieben wären.  
Michael Binder,  
Therese Beer.

**Aus der Schicksäute.**

Am 26. Juli erwarben:  
1. Trefferbest . . . Rudolf Brunner,  
2. „ „ „ „ „ Georg Bartmes.  
1. Glückbest . . . Rudolf Brunner.  
2. „ „ „ „ „ Karl Moserdt,  
1. Würgebest . . . Karl Moserdt,  
2. „ „ „ „ „ Rudolf Kaufher.

Für die Freder Abgebraunten sind weiters eingezogen:  
Transport aus Nr. 173 12 fl.  
Von Frau Susanna Hahn „ „ „ „ „ 15 fl.  
Zusammen 27 fl.  
Weitere Beträge werden bereitwillig entgegengenommen und ihrer Bestimmung zugeführt.

„Auf die in unserem heutigen Blatte befindliche Annonce von den vielen glücklichen Interessenten des Herrn Ag. Sams. Cohn in Hamburg ist besonders aufmerksam zu machen. Bei diesem weilbetannten Hause ist schon wieder das große Loos im Mar. d. J. gewonnen worden, und haben unerwartet viele Leute und Interessenten dieser glücklichen Original-Loose ein großes Vermögen sich erworben. Best rüht die Zeit heran, wo man für die geringen Einjäge bis zu event. 300.000 Mark Ertr. gewinnen kann. Es sind gewiß viele Bestellungen zu erwarten und kann man sich vertrauensvoll an die Firma Ag. Sams. Cohn in Hamburg wenden, da man prompt und gewissenhaft bedient wird. Dieses Haus bejagt auch durch seine weitverbreiteten Verbindungen die Gewinne in jedem Orte aus.“

**Telegramme**

„Hermannstädter Zeitung u. m. d. Siebenbürger Boten.“  
Budapest, 27. Juli. (Unterhausung.) Paragraph 23 des Wahlgesetzentwurfes\*) wurde mit Einer Stimme Majorität abgelehnt und Friedrich Wächter's Antrag: die Geschäftssprache des Centralausfchusses nach dem Nationalitätengesetz einzurichten, mit Majorität angenommen.  
Brüssel, 27. Juli. Die internationale Conferenz hielt heute ihre erste Sitzung und wählte, nachdem Belgien den Vorschlag abgelehnt hatte, den Bevollmächtigten Auslands, Jomini, zum Vorsitzenden, dann den Cabinetschef des belgischen Ministeriums des Aeußern, Brograve, zum Secretär. Die Conferenz beschloß völlige Geheimhaltung. Die nächste Sitzung ist Donnerstag.  
\*) Der abgelehnte Paragraph 23 lautet: „Die interne Geschäftssprache des Centralausfchusses ist die Amtssprache des Staates.“

Heute Dienstag den 28. Juli  
im Glasalon des Hermannsgartens:  
unter Leitung ihrer Kapellmeister Salamon Janos und Sohn Vilmos  
**Musikalische Reunion**  
der ersten Musikkapelle aus Klausenburg,  
welche während der ganzen Dauer der vorjährigen Weltausstellung  
in Wien ununterbrochen allseitige Anerkennung erntete.  
Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein  
Friedrich Brejler,  
Capellmeister.  
Anfang halb 8 Uhr. — Entrée 30 fr.

**Stadt-Theater in Hermannstadt.**  
Heute Dienstag den 28. Juli,  
unter der Direction des Friedrich Dorn:  
Unwiedererufflich letzte Gastvorstellung des weltbekannten Théâtre Rappo  
unter Leitung des Directors Sandor Rappo.

**Fremdenliste.**  
Hotel Neuhöher. A. Mattesco, Bejar aus Bucarest; C. Schiffer, Reisender aus Wien; J. Fichtel, Hotelbesitzer, F. Kall, Gebäudesbesitzer, E. Ernst Baummeister aus Schäßburg; A. Namirth, Popenhändler aus Böhmen; L. Piontoski, Wirthschaftsbesitzer aus Ludoj.  
Ungarische Krone. J. Nagy, Central-Stuhlrichter aus Sib. Somso; Louis v. W. M. aus Wien; G. Miesch aus B. St. Miklos; F. Dengel aus Fogarasy; F. Siparin, Dompfist und G. Matin, Professor aus Bialenort.

**Zeigt Wiener Cours vom 27. Juli 1874.**

|  |        |                                   |        |
|--|--------|-----------------------------------|--------|
| 5% Metalliques . . . . .               | 70.20  | Ungar. Grundentlastungsb. . . . . | 76.50  |
| 5% mit Abz. u. Novem. Zinsen . . . . . | —      | —                                 | —      |
| 5% National-Anlehen (Silber) . . . . . | 75.15  | Siebenb. „ . . . .                | 75.25  |
| 1860er Staats-Anlehen . . . . .        | 108.—  | Kroat.-Slab. „ . . . .            | 73.75  |
| Banquetten . . . . .                   | 976.—  | Silber . . . . .                  | 80.—   |
| Kreditactien . . . . .                 | 231.—  | R. f. Müll. -Dufaten . . . . .    | 104.15 |
| Bonbon . . . . .                       | 110.75 | Rapoleon'd'or . . . . .           | 8.85   |

